



© Zero Production

آخر ايام المدينة

Akher ayam el madina

In the Last Days of the City

Tamer El Said

Produktion Tamer El Said, Khalid Abdallah, Hana Al Bayaty, Marcin Malaszczyk, Michel Balagué, Cat Villiers. **Produktionsfirmen** Zero Production (Kairo, Ägypten), Mengamuk Films (Berlin, Deutschland). **Regie** Tamer El Said. **Buch** Tamer El Said, Rasha Salti. **Kamera** Bassem Fayad. **Schnitt** Mohamed Abdel Gawad, Vartan Avakian, Barbara Bossuet. **Musik** Amélie Legrand, Victor Moïse. **Sound Design** Victor Bresse. **Production Design** Salah Marei. **Ausstattung** Yasser El Hussein. **Kostüm** Zeina Kiwan. **Mit** Khalid Abdalla (Khalid), Laila Samy (Laila), Hanan Youssef (Hanan), Maryam Saleh (Maryam), Hayder Helo (Hassan), Basim Hajar (Tarek), Bassem Fayad (Bassem), Ali Sobhi (Ali), Islam Kamal (Cutter), Mohamed Gaber (Gaber).

DCP, Farbe. 118 Min. Arabisch.

Uraufführung 14. Februar 2016, Berlinale Forum

Weltvertrieb Still Moving

Downtown Kairo ist ein Organismus, der im Winter 2009/10 noch zu leben scheint, aber selbst jenen immer fremder wird, die dort geboren sind. Khalid ist auf Wohnungssuche. Er ist Filmemacher. Seine Bilder sieht er immer wieder an, als warte er darauf, dass sie einen Sinn ergeben. Die Geschichten seiner Protagonistinnen scheinen von irgendwoher aus seinem Inneren zu stammen, in der Außenwelt sucht er nach Anknüpfungspunkten. Je mehr er sucht, desto mehr scheinen sie zu verschwinden, nicht abrupt, sondern in Momenten voller Zartheit verabschiedet er sich von seiner Freundin, die ihn verlässt, von seiner kranken Mutter, von Freunden, die zur Premiere ihrer Filme in der Stadt waren. Für sie stellt Kairo einen Fixpunkt da: Der eine hat Bagdad verlassen und lebt als Flüchtling in Berlin, der andere ist dort geblieben, der dritte lebt im aufgewühlten Beirut. Als sie beschließen, Khalid Videomaterial aus ihren Städten zu schicken, geht es weniger darum, ihm bei seinem Film zu helfen, als dadurch die Verbindung zu etwas aufrechtzuerhalten, was sie noch in Kairo verorten, wohl wissend, dass es bereits ein Phantasma ist. Ein fast geräuschloser Film, in dem die Geschichte die Zeit überholt.

Stefanie Schulte Strathaus

Der Herzschlag eines besonderen Moments

Die Idee zu *Akher ayam el madina* ist 2006 entstanden, als im Irak und im Libanon der Krieg wütete. Bei Beginn der Dreharbeiten, gegen Ende des Jahres 2008, hatte gerade die weltweite Finanzkrise eingesetzt, der Gaza-Krieg war im Gang und in Ägypten fanden täglich Protestkundgebungen statt, die soziale und politische Veränderungen einforderten. Ein alt gewordener Diktator, der seinem Sohn die Macht vererben wollte, extreme Armut inmitten von Luxus und Korruption – es war zu spüren, dass die Dinge so nicht weitergehen konnten.

Der Film sollte ein Dokument dieser Ereignisse sein; er ist an der Grenze zwischen Fiktion und Realität angesiedelt. Das Drehbuch hatten Tamer El Said und Rasha Salti im Jahr 2007 fertiggestellt. Es bildete die Seele des Films, war aber so offen konzipiert, dass der Film auf das Leben in den Städten und die Menschen, um die es darin gehen sollte, reagieren konnte. Mit Ausnahme von Khalid und Laila spielen alle Figuren im Film sich gewissermaßen selbst. Die Geschichten von Hanan und Mariam, die auf sehr persönliche Weise von Verlusten erzählen, werden im Stil eines Dokumentarfilms erzählt. Khalids Mutter wird von Tamers Mutter gespielt. Seine drei Freunde sind Filmemacher, die sich bei der Arbeit kennengelernt und dann beschlossen haben, bei *Akher ayam el madina* zusammenzuarbeiten.

Es war eine große Herausforderung, die Besetzung und die Crew zusammenzubekommen. Das war 2008 abgeschlossen, aber zu diesem Zeitpunkt standen erst weniger als fünfzehn Prozent des Budgets bereit. Um die Dreharbeiten nicht verschieben zu müssen, entschieden alle Beteiligten, dass der Film jetzt oder nie zustande kommen musste. Darsteller und Crew schlugen alle Vorschläge in den Wind, erklärten sich mit einem Aufschub ihrer Bezahlung einverstanden und begannen guerillamäßig zu drehen. Ursprünglich waren drei Monate für die Dreharbeiten eingeplant, am Ende dauerte die Arbeit, bis der Film ganz fertig war, zwei Jahre und drei Winter. Ohne die Beharrlichkeit und die Bereitschaft sämtlicher an dem Projekt Beteiligten, die ihr Leben den teilweise unvorhersehbaren Erfordernissen des Projektes anpassten, hätte *Akher ayam el madina* niemals realisiert werden können.

Die Dreharbeiten bedeuteten fortwährendes Improvisieren: Drehorte standen plötzlich nicht mehr zur Verfügung, was hieß, neue zu finden; Schauspieler fielen aus, was hieß, Handlungsstränge zu ändern; Ereignisse fanden statt, die wir filmten und in den Film integrierten; es galt, eine Gruppe von Investoren und Finanziers zu überzeugen, für das Projekt Risiken einzugehen. Die ganze Zeit über war Tamers Mutter krank. Leider starb sie einige Wochen vor Abschluss der Dreharbeiten. Völlig erschöpft kehrten die Mitglieder des Filmteams im Dezember 2010 in ihr Alltagsleben zurück. Sechs Wochen später brach auf den Straßen Ägyptens die Revolution aus, Mubarak wurde gestürzt.

Es ist, als sei dieser Film, dessen Titel übrigens lange vorher feststand, mit einer Vorahnung für die kommenden Ereignisse entstanden; gleichzeitig war es von Vorteil, beim Schnitt aus der Rückschau auf den Ausgang der Ereignisse blicken zu können. Alles, was der Film eingefangen hat, erhielt plötzlich eine andere Bedeutung als zuvor, und mit jeder weiteren Wendung im rasenden Verlauf der Ereignisse kamen neue Bedeutungen hinzu. Während wir am Schneidetisch mit Material im Umfang von mehr als 250 Stunden rangen, fanden Massendemonstrationen statt, das Land wurde erschüttert. Alle Teammitglieder waren parallel zu dem Projekt an diesen Ereignissen auf ihre Weise beteiligt.

Ein wesentlicher Aspekt bei unserer Arbeit war der gemeinsame Wunsch, die Hindernisse zu überwinden, die es so schwer machen, einen solchen Film zu realisieren. Tatsächlich war für die Realisierung dieses Projekts das Gefühl entscheidend, dass es großer Opfer bedarf, um über die Trivialisierung arabischer Geschichten und Bilder als Klischees und Nachrichtenstoff hinauszugelangen. Uns war bewusst, dass sehr viele Probleme des arabischen Films mit der schlechten Infrastruktur zusammenhängen. Im Rahmen einer größeren Bewegung in der ganzen Region betrieben wir in Kairo die Gründung eines alternativen Filmzentrums, der Cima theque, die als voll ausgestattete Anlaufstelle für Bildungsarbeit und Filmvorführungen ägyptischer Filmschaffender dienen sollte. Das Zentrum wurde über einen Zeitraum von fünf Jahren aufgebaut, ging 2012 teilweise in Betrieb und ist seit Juni 2015 schließlich offiziell eröffnet.

Akher ayam el madina war ein herausforderndes Projekt, das der Zusammenarbeit von Menschen aus vielen Ländern bedurfte, die sich über Rollen und Regeln hinweggesetzt haben, um einen scheinbar unmöglichen Film zu realisieren – die Suche nach dem Herzschlag eines außergewöhnlichen Moments.

„Es gibt einen Unterschied zwischen autobiografischen und persönlichen Filmen“

Was hat Sie motiviert, diesen Film zu machen, und was inspirierte Sie zu seinem Titel?

Tamer El Said: Ich habe mich gefragt, warum immer etwas fehlt, wenn wir versuchen, einen Augenblick der Realität einzufangen und auf die Leinwand zu bringen. Wohin verschwindet die magische Mischung aus Spontaneität und Struktur? Wie kann ein Film so intensiv, vielschichtig, komplex, erstaunlich und überraschend sein wie das Leben? Ich hatte das Gefühl, die Methode des Filmemachens an sich infrage stellen und eine Vorgehensweise finden zu müssen, die jeden Augenblick in seiner Frische und Wahrheit erhält, damit auch seine Magie spürbar werden kann.

Ich bin in Kairo geboren und habe die meiste Zeit meines Lebens im Zentrum der Stadt gewohnt. Kairo ist eine der malerischsten Städte der Welt. Sie besitzt diese erstaunliche Mischung aus Zartheit und Härte. Ich wollte herausfinden, wie Kairo sich auf eine andere, filmische Art und Weise darstellen lässt, wie sich das Leben in dieser Stadt, der Puls der Straße, der Puls der Menschen auf der Leinwand wiedergeben lassen.

Auch persönliche Lebenserfahrungen haben mich zur Arbeit an diesem Film motiviert. 2005 und 2006 gab es eine Reihe von Ereignissen, die mein Leben geprägt haben: Ich verlor meinen Vater, und ich verlor Freunde bei einem Brand in einem Kino in Beni Suef. Es ist schrecklich zu wissen, dass Menschen in einem Kino verbrannt sind und dass niemand dafür verantwortlich gemacht wird. Das waren die letzten Jahre des Mubarak-Regimes, und es war klar, dass es auf politischer Ebene so nicht weitergehen konnte. Über all diese komplexen Stimmungen wollte ich nachdenken.

Akher ayam el madina handelt von dem Eindruck, dass etwas zu Ende geht, und von dem Bedürfnis, diesen Augenblick zu dokumentieren und von ihm Zeugnis abzulegen. Der Titel des Films stand schon seit 2008 fest. Seither erwies er sich immer als passend hinsichtlich dessen, was in der Realität geschah.

Wie gingen Sie an die Umsetzung dieses Films heran, der ja von Geschichten aus dem wahren Leben inspiriert ist?

Rasha Salti und ich haben ein Jahr lang daran gearbeitet, alle Geschichten für das Drehbuch miteinander zu verknüpfen. Wir waren uns darüber im Klaren, dass es eine offene Struktur haben musste. Entsprechend machten wir einen Entwurf, von dem wir wussten, dass er sich im Verlauf der Dreharbeiten weiterentwickeln würde.

Ich habe viel mit den Schauspielern geprobt und dabei die Dialoge improvisiert, damit sie das richtige Tempo finden konnten, und auch damit sich ein Gemeinschaftsgefühl herausbilden konnte. Ich habe versucht, offen gegenüber dem zu bleiben, was die Stadt mir gab, und gleichzeitig ein gewisses Maß an Kontrolle zu behalten. Als wir dann mit den Dreharbeiten begannen, forderte ich die Schauspieler auf, alles zu vergessen, was sie in den Proben entwickelt hatten, und ganz von vorne anzufangen. Die Crew wusste, dass es darum ging, den Zauber des Augenblicks einzufangen, wenn er sich einstellt. So etwas lässt sich nicht planen. Aber alle spürten es, wenn wir auf einer Wellenlänge lagen.

Wie viel von Khalids Geschichte im Film ist autobiografisch?

Khalid steckt in einer Stadt, in der die Verhältnisse auf Messers Schneide stehen, zwischen seiner Vergangenheit, seinen Erinnerungen und einer erstickenden Gegenwart fest. Er versucht, seinen Weg in eine Zukunft zu finden, die er nicht sehen kann. Das ist meines Erachtens eine ausgesprochen filmgerechte Ausgangssituation.

Für mich gibt es einen Unterschied zwischen autobiografischen und persönlichen Filmen. *Akher ayam el madina* ist ein persönlicher Film. In der Zeit, als ich anfang, über ihn nachzudenken, häuften sich belastende Ereignisse in meinem Leben. Ich fasste den Entschluss, in dem Film nur über Dinge zu sprechen, die ich kannte. Ich fühle mich unwohl dabei, über Menschen zu reden, die ich nicht kenne, oder eine Welt zu zeigen, deren Teil ich nicht bin. Ich finde, ein Film muss vollständig aus dem Inneren heraus entstehen.

Die Figur des Khalid kämpft gegen die Zeit: Seine Mutter liegt im Sterben, er muss aus seiner Wohnung ausziehen, seine Ex-Freundin verlässt das Land, und er muss seinen Film fertigstellen. Er hat das Gefühl, nur wenig Zeit zu haben, um etwas zu erreichen. Vieles davon erinnert an Ereignisse aus meinem Leben, und tatsächlich sind Khalids Freunde meine Freunde. Trotzdem betrachte ich ihn nicht als mein Alter Ego. Auch wenn es in dieser Figur Aspekte von mir gibt, ist sie für mich eine andere Person, ein fiktiver Charakter. Im Übrigen wollte ich Khalid, den Schauspieler, nicht daran hindern, etwas von seiner eigenen Seele in die Figur mit einzubringen. Ich finde, es ist eine schöne Figur geworden.

Die Filmarbeiten waren noch nicht abgeschlossen, als im Januar 2011 die Revolution ausbrach. War es eine bewusste Entscheidung, sie nicht einzubeziehen, damals nicht zu filmen?

Die Revolution war ein Augenblick, in dem man alles neu dachte, auf allen Ebenen. Es war ein wunderbares Gefühl, zu sehen, wie alle unsere Freunde ungehindert auf den Straßen filmten, die Ereignisse dokumentieren konnten, ohne verhaftet zu werden oder sich verstecken zu müssen. Damit verbunden kamen all möglichen Fragen: Was wir filmen sollten, worin unsere Verantwortung als Filmemacher besteht. Ich hatte während jener achtzehn Tage kein Bedürfnis zu filmen. Ich wollte das, was

passierte, nicht durch das Objektiv einer Kamera beobachten, sondern daran teilnehmen und Teil dieses Augenblicks sein. Auf Drängen anderer beschlossen wir dennoch, einen halben Tag lang zu drehen, aber es fühlte sich falsch an. Zwei Jahre lang hatten wir in den Straßen von Kairo gefilmt, sie als Kulisse benutzt, und es war immer stimmig. Einen derart bedeutenden Augenblick als Kulisse für den Film zu benutzen, kam uns jedoch nicht richtig vor. Es ist im Übrigen keine einfache Situation, wenn die Welt um einen herum kopf steht. Wir konnten diesen Augenblick nicht nutzen, bevor wir ihn verstanden. Und um ihn zu verstehen, benötigten wir Zeit.

Die Revolution eröffnet nur die Möglichkeit zum Wandel, die Veränderungen selbst liegen in unserer Verantwortlichkeit. Ich werde immer wieder gefragt, ob mein Film von der Revolution handelt, ob er ‚revolutionär‘ sei. Für mich ist ein revolutionärer Film nicht einer, der einfach eine Revolution filmt. Ein revolutionärer Film ist einer, der gegen die alte, etablierte Filmsprache rebelliert. Damit kann ich mich identifizieren. Ich sage immer wieder, Ärzte sind dafür zuständig, neue Heilverfahren einzuführen, und die Aufgabe von Filmemachern ist es, neue Vorschläge zum Filmemachen zu entwickeln.

Die Arbeit an Akher ayam el madina dauerte neun Jahre. Warum?

Es ist schwierig, die Ereignisse von neun Jahren in einer kurzen Antwort zusammenzufassen, aber ich will es versuchen. Einen Film zu drehen, ist eine einsame Arbeit. Auch wenn alle um einen herum einen unterstützen, wird so ein Projekt immer schwieriger, je länger es dauert. Man hat an jedem einzelnen Tag das Gefühl zu scheitern.

Als ich mit der Arbeit an diesem Film begann, hatte ich den Wunsch, dass er wie ein Drache im Wind fliegen soll, dass er wie ein Zug niemals anhält und so vielschichtig wie das Leben selbst ist. Anfangs wusste ich nicht, wie sich eine Balance zwischen diesen drei Vorstellungen herstellen lässt.

Wir mussten dafür ein Produktionsmodell entwickeln, das mir ein hohes Maß an Autonomie und Freiheit sicherte. Es war nicht leicht, die richtigen Leute für dieses Unternehmen zu finden, da fast kein Geld zur Verfügung stand. Wir mussten einen Zeitplan aufstellen, der es dem Team ermöglichte, an dem Film mitzuarbeiten und dabei ungehindert ihr normales Leben weiterzuführen. Ägypten besitzt eine starke, fest etablierte Filmindustrie, die ausschließlich Mainstreamfilme produziert. Eine Infrastruktur für unabhängige Filme gibt es hingegen nicht. Wir mussten also selbst eine Infrastruktur aufbauen, um den Film so zu machen, wie wir uns das vorstellten. Neunzig Prozent unserer Energie verbrauchten wir bei dem Versuch, diese Infrastruktur in einem sehr schwierigen politischen und ökonomischen Umfeld zu schaffen. Es war ein verrücktes Unterfangen, bestimmte Standards aufrechtzuerhalten, während gleichzeitig ein großer Teil des Budgets fehlte. Wir drehten, mussten unterbrechen, nach weiteren Geldgebern suchen, erneut drehen und so weiter. Gleichzeitig Regie zu führen und den Film zu produzieren, war hart, denn man kämpft dabei gegen sich selbst. Und natürlich bedeutet ein Film, der in vier Ländern gedreht wird und mit einer Crew, die aus mehr als zehn Ländern stammt, sehr viel Arbeit. Die Revolution hat mir und dem Film viel gegeben, aber durch sie geriet die Planung durcheinander. Es war unmöglich, einen Zeitplan aufzustellen und einzuhalten, solange es täglich Kämpfe in den Straßen gab. Die lange Produktionszeit hat auch mit dem Aufbau der Cimatheque zu tun, einem Traum, der mit der Zeit Gestalt annahm.

An diesem Ort kommen Menschen zusammen, um gemeinsam Filme anzuschauen, gemeinsam zu lernen – es ist eine Heimat für den unabhängigen Film in Ägypten. Die Revolution hat eine Situation geschaffen, die diesen Traum wahr werden ließ. Es war unmöglich, diese Situation nicht zu nutzen. Es ist kaum vorstellbar, wie viel Zeit und wie vieler Anstrengungen es bedurfte, um diesen Ort aufzubauen und zu eröffnen.

Ich glaube, jeder Film braucht seine Zeit, der eine weniger, der andere mehr. Was *Akher ayam el madina* betrifft, denke ich, dass dieser Film genau die Zeit brauchte, die für seine Herstellung nötig war.

Interview: Yasmin Desouki



© Zero Production

Tamer El Said wurde 1972 in Kairo (Ägypten) geboren. Er studierte Film am Higher Institute of Cinema der Academy of Arts in Kairo sowie Journalismus an der Cairo University. Er realisierte mehrere Dokumentarfilme und kurze Spielfilme und gründete 2007 die unabhängige Filmproduktionsfirma Zero Production in Kairo. Tamer El Said gehört außerdem zu den Gründern von Cimatheque –

Alternative Film Centre in Egypt. Er lebt in Kairo. *Akher ayam el madina / In the Last Days of the City* ist sein erster abendfüllender Spielfilm.

Filme

1994: *18 September* (12 Min.). 1995: *Charlie* (8 Min.). 1996: *Like a Feather* (12 Min.). 1997: *Music of the Nets* (26 Min.). 1998: *Criss-cross* (20 Min.). 2004: *Take Me* (53 Min.). 2005: *On a Monday* (7 Min.). 2016: *Akher ayam el madina / In the Last Days of the City*.